

Drei Tote beim Bau der WAA

vor zwanzig Jahren kollidierte Polizeihubschrauber mit Zug

Am 2. März 1986 erlitt die 61jährige Erna Sielka am Bauzaun der geplanten Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) einen Herzinfarkt. Kurz zuvor hatte die Wackersdorferin ein Gerangel zwischen Polizei und Atomkraftgegnern miterlebt. Demonstranten und Polizeisanitäter versuchten vergeblich Frau Sielka zu reanimieren. Die Oberpfälzer Bürgerinitiativen gegen den Bau der WAA kritisierten, die Polizei habe den kreisenden Hubschrauber nicht zur Rettung landen lassen. Im Lauf des Jahres 1986 sollten noch zwei weitere Menschen ihr Leben in Zusammenhang mit dem Bau der Atomfabrik in der Oberpfalz verlieren.

Zur Vorgeschichte: Das Atomgesetz verpflichtet die Betreiber von Kernkraftwerken zum Nachweis einer gesicherten Entsorgung der verbrauchten Brennelemente. Obwohl die direkte Endlagerung wesentlich kostengünstiger ist, entschieden sich Elektrizitätsunternehmen und Politik für die Aufarbeitung der jährlich anfallenden dreihundert Tonnen abgenutzter Reaktorstäbe. In einem chemischen Verfahren werden das wieder verwendbare Uran sowie Plutonium herausgelöst. Damit sollte die Abhängigkeit von Uranimporten und der Atommüll reduziert werden, argumentierten die Befürworter. Kernkraftgegner vermuteten jedoch in der Abtrennung des Plutoniums den ersten Schritt zur Atommacht Deutschland.

Die Deutsche Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (DWK) - eine Tochterfirma der Atomkraftwerksbetreiber - sollte die Atomfabrik für rund fünf Milliarden Euro errichten. Im Februar 1985 fiel die Entscheidung für den Standort in der Oberpfalz. Die Bayerische Staatsregierung hatte sich für die WAA bei Wackersdorf eingesetzt, da die Region nach Schließung des Braunkohletagebaus unter hoher Arbeitslosigkeit litt. Ministerpräsident Franz-Josef Strauß bezeichnete die WAA als "so sicher wie eine Fahrradspeichenfabrik". Doch in der katholisch geprägten Oberpfalz schossen die Bürgerinitiativen gegen das Projekt aus dem Boden. Sie warnten vor der radioaktiven Strahlung der Anlage, möglicher Verseuchung des Grundwassers und Unfällen.

Im Dezember 1985 begannen die Bauarbeiten mit dem Fällen der Bäume im Taxöldener Forst.

Ein von Atomkraftgegnern errichtetes Hüttendorf wurde geräumt. Die DWK errichtete um das 120 Hektar große Baugelände einen vier Meter hohen Stahlzaun mit Stacheldraht.

Für Ostern 1986 hatten Atomkraftgegner und Friedensbewegung eine gemeinsame Demonstration organisiert. 70.000 Menschen zogen am 31. März 1986 zum Baugelände. Die Polizei verwendete erstmals das Reizgas CS in den Wasserwerfern und bespritzte damit Demonstranten, die Löcher in den Zaun sägten. Fünfhundert Meter vom Zaun entfernt klagte ein 38jähriger Asthmatiker über Atembeschwerden. Der Ingenieur aus Gräfelfing schaffte es noch bis zu seinem Fahrzeug, wo er zusammenbrach. Der Mann starb im Rettungswagen auf dem Weg ins Krankenhaus. Der Atomunfall von Tschernobyl im April 1986 heizte die Proteste gegen die WAA weiter an.

Hubschrauber stieß mit Zug zusammen

Am 7. September 1986 führte ein ungewöhnlicher Unfall zum dritten Toten beim Bau der WAA: ein Polizeihubschrauber kollidierte mit einem Triebwagen der Bundesbahn. An diesem Tag hatten sich dreihundert Menschen zum sonntäglichen Protestspaziergang versammelt. Einige Demonstranten zündeten Äste am Bauzaun an. Vom Polizeihubschrauber aus beobachteten die beiden Piloten und drei mitfliegende Polizeibeamte einen jungen Mann, der in den Wald flüchtete. Der Helikopter landete auf der nahen kurvenreichen Bahnstrecke Schwandorf - Cham. Als der Hubschrauber einen Meter über den Gleisen schwebte, rammte ihn von hinten der Triebwagen. Der Zug befand sich auf Betriebsfahrt und hatte keine Fahrgäste an Bord. Vor dem Zusammenprall sprang der Lokführer aus dem Zug.

Der Treibstoff des Hubschraubers explodierte. Atomkraftgegner bargen die fünf verletzten Polizeibeamten aus dem brennenden Wald. Der 31jährige Kriminalhauptmeister Johann Hirschberger starb zwei Wochen später an seinen Verletzungen. Zwei Drittel seiner Hautoberfläche waren verbrannt und er hatte schwere Lungenschäden durch die Brandgase erlitten.

Im April 1989 verständigten sich die deutschen Kernkraftwerksbetreiber darauf, die abgebrannten Reaktorstäbe aus Kostengründen in der französischen WAA bei La Hague verarbeiten zu lassen. Ende Mai 1989 wurden die Bauarbeiten bei Wackersdorf eingestellt. Das Projekt hatte bis dahin 1,6 Milliarden Euro verschlungen - Geld der Stromkunden.

Gerhard Faul

Copyright